

Wo die Europa-Flamme gehütet wird

Aufbruchstimmung in der «Fondation Jean Monnet pour l'Europe»

Ausgerechnet in der Schweiz hat der Franzose Jean Monnet, einer der Väter der EU, seinen Nachlass deponiert. Im Lausanner Monnet-Zentrum wird geforscht und debattiert – aber nicht lobbyiert.

Christophe Büchi, Lausanne

Wer die «Fondation Jean Monnet pour l'Europe» besucht, sagt sich, dass der hiesige Hochschulcampus wirklich einer der schönsten in Europa sei. Die Fondation ist in der Ferme de Dorigny untergebracht, einem stattlichen ehemaligen Bauernhaus, das ziemlich genau in der Mitte des von der Universität und der ETH Lausanne belegten Geländes liegt. Das Flüsschen Chamberonne fliesst in der Nähe; Studenten und Studentinnen mit oder ohne Computer sitzen im Schneidersitz im Gras; Schafe weiden. So, sagt sich der Besucher, sollte Studieren eigentlich Spass machen.

Staat als Geldgeber

Allerdings empfangen Direktor Patrick Piffaretti und sein Stellvertreter Gilles Grin in einem Provisorium, weil die Ferme zurzeit renoviert und erweitert wird. Aber dies ist eigentlich ein gutes Zeichen: Der Bund, der Kanton Waadt und die Stadt Lausanne, die den grössten Teil des Stiftungsbudgets bestreiten, stehen offenbar mehr denn je hinter der Fondation. Und in den nächsten Jahren dürfte die ehrwürdige und in der Region gut verankerte Institution noch an Sichtbarkeit gewinnen.

Die Monnet-Stiftung ist nicht irgendein Europa-Institut. Hier wird nämlich – unter anderen Schätzen – das Archiv eines Manns gehütet, dem oft der Titel «Erfinder der EU» zugeschrieben wurde, der jedenfalls als einer der Gründerväter des Projekts Europa gelten kann. Der Kaufmann aus der Gegend von Cognac leitete nach dem Zweiten Weltkrieg den «Plan», die Behörde für die zentrale Wirtschaftsplanung in Frankreich. Er gehörte zu jenen visionären Menschen, denen klar war, dass Europa zusammenrücken musste, um eine Wiederholung des Kriegs zu vermeiden. Mit Hilfe des französischen Außenministers Robert Schuman entwickelte er die Idee der Montanunion, die 1952 auch verwirklicht wurde. Eigentliches Ziel war aber die Gründung der Vereinten Staaten von Europa. 1955 siedelte Monnet den Verwaltungssitz des Aktionskomitees in Lausanne an. Wenig später folgte hier auch die Grün-

dung eines Dokumentationszentrums.

Dass sich der Franzose ausgerechnet in die neutrale und – wie sich bald herausstellen sollte – euroskeptische Schweiz begab, war Henri Rieben zu verdanken. Dieser Bauernsohn aus Epalinges hatte seine Dissertation über die europäische Stahlindustrie geschrieben und war so in Kontakt mit Monnet getreten. Kurz darauf verlieh die Universität Lausanne dem knapp 36-jährigen, mit ausserordentlicher Energie gesegneten Rieben den ersten Lehrstuhl für europäische Integration weltweit. So wurde die Waadtländer Hauptstadt früh zu einem Mittelpunkt der Europa-Studien. Sie wurde es noch mehr, als Monnet 1978 sein Archiv bei Rieben deponierte. Ein Jahr später wurde die Fondation gegründet, wenige Monate vor dem Tod des 89-jährigen Monnet.

Forschung und Begegnung

Die Stiftung dient in erster Linie der Forschung wie auch der Begegnung. Forscher aus der ganzen Welt, die sich für die europäische Idee interessieren, finden hier eine einmalige Dokumentation, die mittlerweile weit über das Monnet-Archiv hinausgeht und auch die Hinterlassenschaft anderer Europapioniere sowie eine grosse Video-Abteilung einschliesst. Nach dem Tod von Rieben im Jahr 2006 durchlief die Institution eine kritische Phase und musste sich neu organisieren. Inzwischen aber hat sie wieder Tritt gefasst.

Geleitet wird sie heute von Patrick Piffaretti, dem früheren Chef der Schweizer Delegation bei der Europäischen Weltraumorganisation in Paris. Ihm stehen neben Grin eine Handvoll weiterer Mitarbeiter zur Seite. Präsident ist eine europäische Persönlichkeit; nach dem Unfalltod von Bronislaw Geremek konnte der Spanier José María Gil-Robles, der frühere Präsident des Europäischen Parlaments, für dieses Amt gewonnen werden.

Einstehen für «gouvernance»

Piffaretti betont, dass die Stiftung von der Universität Lausanne unabhängig sei, auch wenn sie von deren Infrastruktur und Ausstrahlung natürlich profitiere – und umgekehrt. Auch mit den europäischen Institutionen beständen keine Bindungen. Denn Monnet sei ja nicht einfach für einen europäischen Zusammenschluss à tout prix gewesen, sondern stehe in erster Linie für eine Methode der Zusammenarbeit und einer «gouvernance», die auf dem Dialog beruhe. Diese «méthode Monnet» gelte es lebendig zu erhalten. Man müsse nicht alles,

was die EU mache, gut finden.

Unser Gesprächspartner fügt allerdings an, natürlich könne man, wenn man als «Stiftung für Europa» zeichne, nicht gegen die europäische Idee sein. Er verstehe seine Stiftung zwar nicht als militante Organisation und auch nicht als Teil einer Pro-EU-Lobby. Hingegen sei es ihm ein Anliegen, die Grundidee der europäischen Integration und ihren Beitrag für den Frieden in der Welt in der Öffentlichkeit besser bekannt zu machen. Deshalb organisiert die Stiftung unter dem Titel «europäischer Dialog» regelmässige Veranstaltungen, in denen wichtige Akteure der EU, aber auch Schweizer Politiker und Diplomaten sich über europapolitische Themen austauschen. Dem gleichen Ziel dient die europäische Verdienstmedaille, die regelmässig an grosse Persönlichkeiten wie Helmut Schmidt, Helmut Kohl, Valéry Giscard d'Estaing oder Jean-Claude Juncker verliehen wird.

Auf die Frage, ob solche Veranstaltungen nicht in erster Linie die bereits Überzeugten überzeugten, räumt Piffaretti ein, die Stiftung sollte noch mehr machen, um in der Öffentlichkeit präsent zu sein. Gerade weil die Fondation von europäischen und schweizerischen Institutionen wie auch von Lobbys unabhängig sei und über eine grosse moralische Legitimität verfüge, könnte sie etwas offensiver in Erscheinung treten. Es gehe nicht darum, die Schweizer und Schweizerinnen in eine Richtung zu drängen, aber darum, dazu beizutragen, dass die Bürger mehr über Europa wüssten.